

# Sieg und Niederlage.

In der Daily News hat H. G. Gardiner in einem längeren Artikel unter der Einwirkung der Offensive an der Aisne sich über die Kriegslage geäußert. Die Pflicht der Nation in diesen dunklen Tagen, sagte er, sei es, den Mut hochzuhalten und in ihren Zielen festhalten zu bleiben. Man müsse auf die Weisheit des Oberbefehlshabers und auf die Tapferkeit der Leute vertrauen, daß sie den Lauf der Dinge wenden werden.

„Aber wir wissen“, fuhr er fort, „daß in den letzten beiden Monaten eine schwere Veränderung Platz gegriffen hat, daß eine militärische Entscheidung zu unseren Gunsten eine jetzt liegende Spekulation geworden ist und daß jede Anstrengung, die wir ausbringen können, nötig sein wird, um eine militärische Entscheidung zugunsten des Feindes zu verhindern. Wenn diese Entscheidung verhindert werden kann, wird der Krieg gewonnen sein, selbst wenn keine militärische Entscheidung zu unseren Gunsten erreicht wird. Denn Deutschland verliert den Krieg, wenn es nicht einen entscheidenden militärischen Sieg gewinnt; wir gewinnen den Krieg, wenn wir einen solchen Sieg verhindern.“

Es ist bemerkenswert, wie verschieden die englischen Kriegsziele, so wie sie Herr Gardiner heute ausspricht, geworden sind. Denn auch die Daily News hat in früheren Zeiten des Krieges den englischen Sieg nicht so verstanden, wie es hier passiert ist. Die Erwähnung der Veränderung in den letzten zwei Monaten ist deutlich genug. Aber diese Formulierung für die Bedingung des Sieges ist nicht genau auf englischen Boden gewachsen. Sie stammt sozusagen aus Deutschland. So wie jetzt unter der Wirkung der Offensive dieses Frühjahres, Herr Gardiner Englands Stellung zum Kriegsende darlegt, so ist schon der Jahr und Tag in Deutschland dessen Stellung gekennzeichnet worden: Wenn Deutschland den Krieg nicht verliert, so hat es ihn gewonnen; wenn England ihn nicht gewinnt, so hat es ihn verloren. Für Deutschland kommt der Sieg, er ist geradezu die Voraussetzung für unsere ganze Stellung im Krieg.

In der Daily News ist er eine aus der Not entstandene, aber die Dinge auf den Kopf stellende Entschiedenheit. Für Deutschland genügt es zum Siege, nicht übermäßig zu werden, sich zu behaupten. Denn wir kämpfen in der Verteidigung unseres Lebens. England und seine Bundesgenossen befinden sich in ganz anderer Lage. Sie sind die Angreifer und in einer absoluten Übermacht. Ihre Staatsmänner und Heerführer haben es oft genug ausgeprochen, daß sie Deutschland und Österreich-Ungarn niederwerfen und vernichten oder wenigstens knechten wollten. Man braucht nur die Namen Gisch-Bohringen, Trent, Trief, Galizien, Konstantinopel und die russische Dampfwalze zu erwähnen, um klar zu machen, wie wichtig es ist, jetzt die Abwehr als das Ziel des Verbundes hinzustellen. Sind jene Grundvorgaben auch ein Stück Verteidigung? Und haben nicht eben auch die Daily News und andere Blätter Englands ihren Willen kundgegeben, weil noch vor einem Jahre Bismarck nicht einmal mit Gisch-Bohringen zufrieden war, sondern das ganze alte Reich unter seinen Füßen zertrümmern wollte und Lloyd George sich von ihm und Sonnino dazu bringen ließ, den österreichischen Kaiserthron abzulehnen.

Hi heute Gardiner anderer Ansicht, so schließt er damit nicht die Kriegsziele der englischen Regierung aus der Welt, und es nützt ihm auch nichts, wenn er den großen Siegesredner Smuts zitiert, der kürzlich in einer Rede gesagt hat, der Sieg, den England meine, liege nicht darin, daß man Deutschland zerschmettere und nach Berlin marschiere, das sei die deutsche Auffassung vom Sieg, nicht die englische. Es wird einigemmaßen komisch, wenn derselbe General Smuts, der vor Jahresfrist, als die englische Offensive im Gange war, gewaltige Worte sprach, jetzt, da er die Trauben zu hoch hängen sieht, so verständnisvoll bescheiden redet. Für Deutschland sind auch seine jetzigen Siege nichts als Abwehr. Denn ohne diese Siege brähten wir

unser Feinde nicht dazu, auf ihre Eroberungs- und Verschmelzungspläne zu verzichten. Der Versuch, die allgemeine Stellung der kämpfenden Parteien umzukehren, ist für einen englischen Substanzkrieg geeignet, der einen Ausweg aus dem Krieg sucht. In Wahrheit ist mit solchen Ausschüßungen nicht erreicht. Sollte aber die Aukerung der Daily News unter dem Eindruck der Ereignisse wirklich der Spiegel der Meinungen der bestimmenden englischen Staatsmänner werden, dann könnte sie ein Wegweiser zum Frieden werden.

# Die Schlacht in Italien.

Der österreichische Zwei-Fronten-Vorstoß. Während unsere Truppen an der Westfront von Sieg zu Sieg strömen und die feindlichen Heere zerschmettern, sind jetzt unsere Verbündeten I. u. I. Armeen an der italienischen Front an zwei Stellen zum Angriff übergegangen. Noch werden genauere Einzelheiten über dieses Unternehmen nicht mitgeteilt, trotzdem aber können wir schon aus den kurzen Bemerkungen erkennen, daß es sich nicht nur um ein erfolgreiches, sondern auch um ein bedeutendes Unternehmen handelt. Nach der großen Durchbruchschlacht am Piave hatten unsere verbündeten Truppen bekanntlich auf strategischen Gebieten an der Piave Halt gemacht. Die italienischen Heere waren geschlagen und zum Teil aufgelöst, jedoch sie einen entscheidenden Widerstand nicht mehr halten konnten. In der Zwischenzeit wurde das italienische Heer wieder neu aufgestellt und hat in der letzten Zeit mehrere Male den Versuch gemacht, hier und da Boden zu gewinnen. Alle Bemerkungen waren aber vergebens.

Ganz anders begann nunmehr der österreichisch-ungarische Vorstoß. An zwei Fronten wurde er von mehreren Armeen unternommen und hatte bereits am ersten Tage das glänzende Ergebnis, daß 10 000 Serbener und große Geschütze in die Hand des Siegers fielen. Der Vorstoß wurde konzentrisch unternommen, und zwar von der Westfront aus, sowie von der zu ihr fast rechtwinklig liegenden Front der Sieben Gemeinden. Diese Hochflüge dürften allgemein bekannt sein, da sie in diesem Krieg schon zu wiederholten Malen der Schauplatz heftiger Kämpfe war. Nach dem Verlust ihrer Gebirgsstellungen haben die Italiener hier die letzte starke Höhenfront inne. Durch das Untertreten unserer Bundesgenossen wurden in beiden Fronten des italienischen Heeres, sowohl der nach Norden gerichteten Gebirgsfront wie der nach Osten weisenden Plabergfront pure Einbrüche erzielt, die offenbar nicht mehr irdischen Charakter haben. Schon die Anzahl der eingeleiteten Truppen wie die Höhe der Verluste an Menschen und Geschützen weist darauf hin, daß dem Vorstoß eine tiefere wirkende Bedeutung zukommt.

In moralischer Hinsicht ist es von größtem Interesse festzustellen, daß unsere Bundesgenossen an der italienischen Front eine gleiche Überlegenheit besitzen wie unsere Truppen im Westen. Auf beiden Seiten kann der Feind mit seinen Angriffen keinerlei Erfolge erzielen und über deutsche Einbrüche nicht hinauskommen, während unsere verbündeten Heere nach Gezeiten die Kriegslage zu bestimmen scheinen. Schon die neutrale Presse stellte den beginnenden Zusammenbruch der Österreicher fest, die sich in jeder Beziehung dem überlegenen Willen unserer Heeresleitung fügen müssen und noch kaum die Kraft zu starkem Widerstand aufbringen. Die gleiche Erkenntnis zeigt sich jetzt wieder bei unseren italienischen Feinden. Dabei hat die italienische Heeresleitung noch nach unserer Märzoffensive Truppen nach Frankreich geschickt, die sie jetzt wohl selbst bitter nötig haben wird. Durch den I. u. I. Vorstoß sind nunmehr alle feindlichen Kräfte in Italien gebunden, jede Entlastungsversuche und Hilfsleistungen nicht mehr möglich sind.

Die neuen wichtigen Schlagen, die die Ententeheere nunmehr an der italienischen Front erleben, werden ihren Zusammenbruch beschleunigen, da bei den engen Beziehungen des heutigen Krieges einzelne Frontabschnitte nicht von einander zu trennen sind, wenn sie auch beliebig weit auseinander liegen.

# Politische Rundschau.

## Dauischland.

Der Reichsminister hat an den Kaiser zum 30-jährigen Regierungsjubiläum ein Glückwunschtelegramm geschickt, in welchem die 25-jährige Friedensarbeit des Kaisers und der beispiellose Opfermut des deutschen Volkes während der Kriegsjahre hervorgehoben wird. Das Volk in Massen und in der Heimat werde bis zum Besten durchhalten und in festem Vertrauen auf die eigene Kraft und die Führung durch den Kaiser und die so herrlich bewährten Oberbefehlshaber. Der Monarch verbrachte den 16. Juni, den Tag des Regierungsjubiläums, im Großen Hauptquartier, wo er in einer längeren Ansprache dem deutschen Heer und seiner Führung seine Anerkennung und seinen Dank aussprach.

Anlässlich des Besuchs von 175 Reichstagsmitgliedern in Hamburg hielt bei einem Festmahl Generaldirektor Ballin eine Ansprache, in der er u. a. sagte, die Handelswelt Hamburgs werde bestrebt sein, das Vertrauen zu rechtfertigen, das man im Reich auf den bankrotten Geist legt, aber die Reichstagsabgeordneten mühten dafür sorgen, daß man Abstand nimmt von der gefährlichen Politik, Volkswirtschaft und Weltwirtschaft im Kaiserreich zu betreiben. Ich verhebe das Vertrauen der Regierung einer solchen Nation gegenüber nicht. Industrie und Landwirtschaft, Handel und Schifffahrt und alle Gänge, wo immer sie sich in ehrlicher Arbeit betätigen konnten, haben mitgewirkt an Deutschlands Ruhm und Größe. Angehörig aller dieser Leistungen will man die Friedenswirtschaft wieder aufbauen im Zwangsverfahren? Ich bin der festen Überzeugung, daß die Übergangswirtschaft sich auf jastlicher Bahn befindet. Damit wird einem Wirtschaftskriege nach dem Kriege der Boden bereitet. Wir können nicht Zwang sehen, wo wir von unseren Gegnern Freiheit verlangen. Wir können nicht für Freiheit der Meere kämpfen und gleichzeitig vor Mitteleuropa ein Siegel legen. Wir können nur einen Frieden brauchen, der das freie Spiel der Kräfte wiederherstellt. Es ist eine unabänderliche Forderung, daß sofort nach dem Kriege die überlebensfähigen Rohstoffe und Nahrungsmittel nach Wahrung der Beteiligung, welche die einzelnen Länder 1913 an diesem Export hatten zu gleichmäßigen Bedingungen verteilt werden und Sicherung geschaffen wird für volle Gleichheit im Weltverkehr.

## Österreich-Ungarn.

In unternichteten Kreisen heißt es, die Mehrheit der Kabinettsmitglieder sei der Ansicht, daß, falls eine Parlamentarisation in Österreich jetzt nicht möglich sei, die Regierung zurücktreten oder das Haus auflösen müsse. Wenn der Ministerpräsident diesen Standpunkt nicht teilen sollte, so sei eine Anzahl Minister jetzt entschlossen, aus dem Kabinett auszuscheiden. Sollte dieser Fall eintreten, so beabsichtige Ministerpräsident v. Seidler eine Umbildung des Kabinetts durch Heranziehung führender deutscher Abgeordneter. Die ukrainische Parlamentarisation nahm einstimmig eine Entschlieung an, worin als Vorbereitung für eine Mitarbeit der Ukrainer in Abgeordnetenhause die Aufhebung verlangt wird, daß der Groß-Witamer Friedensvertrag revidiert durchgeföhrt und daß die Forderung des ukrainischen Volkes in Österreich nach Schaffung eines bei v. deren ukrainischen Kronlandes, gebildet aus den ukrainischen Teilen Galiziens und der Bukowina, erfüllt werde.

## Polen.

Zur bevorstehenden Tagung des polnischen Staatsrates wissen Warschauer Blätter zu berichten, daß Volksversammlungen nur wenig angehalten werden sollen. Die ganze Arbeit wird in Kommissionen erledigt. In der ersten Sitzung des Staatsrates, der voraussichtlich bis zum 1. August tagen wird, während die zweite Session am 1. September beginnt, beabsichtigt die Regierung ein Programm-erklärung des Ministerpräsidenten zu unterbreiten. In einer Interredung mit verschiedenen Pressevertretern betonte der Ministerpräsident, daß die Regierung sich in ihren Maßnahmen durch

die gegebenen Verhältnisse bestimmen lasse. Die Erklärung der Regierung erfolge das Ziel, der bei den Witternächsten verbreiteten Meinung entgegenzutreten, als ob die politische Volksgemeinschaft und Regierung sich Deutschland und Österreich-Ungarn gegenüber zweideutig verhielten und ihre Interessen unter Kuberzählung der Meinung dieser Mächte verstoßen wollten.

## Frankreich.

Nach Pariser Meldungen wird seit Wochen eifrig gegen Clemenceau intrigiert, um ihn zu stürzen und Briand an seine Stelle zu setzen. Die Aisne-Niederlage habe die Stimmung gegen Clemenceau noch verschärft. Die Humanität und andere linksstehenden Blätter kündigen an, Clemenceau werde das Parlament in wenigen Tagen heimzuführen, um den Einzug seines Kabinetts und den Ertrag durch ein Ministerium Briand zu verhindern.

## England.

Vor einigen Wochen wurde auf feindlicher Seite eine „deutsche Friedensoffensive“ angekündigt und vor ihr als unaufrichtig im vorhinein gemauert. Seitdem vergeht aber kein Tag, an dem nicht in der feindlichen Presse vom Frieden gesprochen wird. Besonders in England mehren sich solche Stimmen. Es schreiben die Londoner Daily News, daß ein großer Teil der erst zu nehmenden Mitglieder des Unterhauses eine Friedenskonferenz in wenigen Tagen vorbereiten, um nicht die Initiative unter Kuberzählung des Friedens aus der Hand zu geben.

## Bayern.

Das Ingerburgische Amtsblatt veröffentlicht eine Botschaft der Großherzogin, in der diese sich mit der Einführung des allgemeinen Stimmrechts, die von der Kammermehrheit beschlossen worden war, einverstanden erklärt.

## Belgien.

Auf dem Wege des offenen Briefes, veröffentlicht in der Antwerpener Vlaemische Nieuws, ergeht an die nach Paris zusammenberufenen belgischen Abgeordneten und Senatoren, die in den Verhandlungen weilen, aus der Heimat und aus den eigenen Kreisen eine Mahnung zum Frieden. Der Verfasser dieses offenen Briefes ist Leo van Deberghe, Senator und zugleich Mitglied des Antwerpener Stadtrates. In berechneten Worten schildert er die Not und das Leid, die in Belgien herrschen, betonen er die Taten und fordert zur Rettung daran auf, denen noch zu helfen ist. Die belgischen Parlamentarier sollten sich den Ruhm erwerben, in ihrer Bestimmung die Anregung zu einem weltberühmten Frieden zu geben. Darum ergehe an sie aus der Heimat der Ruf, sich den Liebhabern einer Friedensentscheidung einstimmig anzuschließen.

## Spanien.

Madrid Blätter veröffentlichen ein aus Washington eingelangenes halbamtliches Telegramm der nordamerikanischen Regierung, in dem gegen Spanien der Bittappell erhoben wird, daß es die Bedingungen des kürzlich abgeschlossenen spanisch-nordamerikanischen Handelsabkommens nicht erfülle. Die Note erklärt es wäre rarum, daß Spanien der an seiner Seite betriebenen antijapanischen Politik nicht ein Ende bereite. Die Der. Staaten, welche ihre innere Produktion selbst benötigten, können unter keinen Umständen zugeben, daß ihre Waren in die Hände ihrer Kolonien gelangen, um sich dortselbst in Waffen gegen Nordamerika zu verwandeln. Die spanische Note enthält demgegenüber, daß die amerikanische Besetzung, daß deutsche U-Boote von Spanien aus unterstützt würden, völlig unbegründet sei.

## Russland.

Der fünfte allrussische Kongress der Sowjets soll am 28. Juni 1918 in Moskau stattfinden. Solche Kongresse sind bis alle drei Monate geplant. Diese Kongresse verfahren die höchste politische Macht des Landes. Jeder Sowjet an Ort und Stelle wählt in einer Vollziehung den zu erscheinenden Vertreter und gibt ihm Weisungen für seine Haltung.

# Die Geschwister.

11) Roman von D. Courtes-Rabier.

Römer konnte sich nicht länger beherrschen. Er sprang auf und lief wie wild im Zimmer umher.

„Nanz, Nanz, was ist nur in dich gefahren?“

„Sei froh, daß du es nicht weißt,“ sagte Römer gepreßt. „Vielleicht verdirbt es dir den Geschmack am Welt heute abend.“

Fred sah ihn betreten an. Etwas in Römers Worten gab ihm zu denken. Und da sah er auch im Fensterbreit, da, wo Heinz vorhin gewesen, die Verlobungsbanner seiner Schwester liegen. Ein leiser Herzkloß blieg in ihm auf.

„Du, Heinz — wir kommt da ein lauter Gedanke — aber nein. Oder doch — Heinz, könnt dein eigenwilliges Verhalten vielleicht gar hiermit zusammenhängen?“

Er lachte nach der goldgeränderten Verlobungskarte und hielt sie dem Freunde hin. Der lachte schneidend auf.

„Halt du das wirklich schon herausgefunden?“ fragte er heiser.

„Freud freilich Solbalegenheit verdirbt sie nun doch ein wenig. Er verstand plötzlich alles — alles.“

„Heinz — meine Schwester ist eine auffallend hübsche und fröhliche Braut. Nanz, Heinz, du hast ihr doch nicht etwa Neiden in den Kopf gesetzt?“

„Das du darunter verdirbt, weiß ich nicht. Da du nun aber so viel weißt, kannst du auch

alles wissen. Nanz hab' ich keine Schwester, Nanz — zum verrückt werden. Und sie liebt mich auch, trotzdem sie den anderen genommen hat. Ja, Nanz, mich nur an. Es ist so. Und leicht ist es ihr nicht geworden, das glaube mir. Aber sie opfert sich — für mich — für dich, für meine Mutter, für euch alle. Damit ihr sorgloser leben könnt, deshalb gibt sie sich dem reichen Mann an, und weil wir beide so arm, so kümmerlich arm sind und noch doch nie, nie angehördren können. So — nun weißt du alles — nun geh' und laß die den Welt recht gut schmecken, hörst du?“

Fred sah ihn erschrocken an. Die unterdrückte Heftigkeit Römers und der verzweifelnde Ausdruck in seinen Augen machten ihn erst und betreten. Nun verstand er mit einem Male alles. Und ein herzliches Mitleid mit dem Freund und der Schwester ergriß ihn.

„Heinz, all das hab' ich nicht gehört. Ermer Nanz, nun verdirbt ich freilich, wie die zumeist sein müß. Aber wir armen Schwestern dürfen uns nun mal nicht solche Verurteilungen gefallen lassen.“

„Heinz — wie ihr mir leid tut, ihr beiden. Aber ändern läßt sich nun daran nichts mehr. Heinz — es ist ja jetzt vielleicht nicht der passendste Zeitpunkt — aber vernünftig wäre es doch von dir, wenn du dich mit der kleinen Heiler tröstest.“

Römer sah ihn an, als sähe er ihn zum ersten Male. „Nanz das gleich heute sein, oder hat es noch Zeit?“ fragte er voll kühnender Wärme.

„Du brauchst doch nicht so hässlich zu fragen. Ich meine es gut mit dir. Sie ist so äbel nicht, die Ingerburg Heiler.“

„Dann heirate du sie doch in Dessen Namen.“

„Wah' ich nicht, sonst hätte ich nicht deine Aufforderung abgewartet. Sie ist ja grenzlich in dich verfallen. Wäre nur wissen, was die Heiler an dir haben, daß sie so veranlagt in dich sind. Inwiefern ist doch schließlich auch nicht von Wahpe.“

Römer war wieder herumgelaufen. Nun blieb er mit gerötetem Gesicht vor Fred stehen.

„Du — etwas in deiner Art kann ich heute nicht vertragen. Es wirkt auf mich, wie ein rotes Tuch auf einen Stier. Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du mich allein lassen wöhltest.“

Fred grüßte die Heilerin und ging nach seiner Kämpe.

„Nanz gut. Ich nehme dir heute nichts äbel, du bist nicht ganz zurechnungsfähig, armer Karl Heiler!“

Römer erwiderte seinen Gruß nicht. Er starrte ihm mit finstrem Gesicht nach.

„Das ist nun ihr Bruder. Für den hat sie sich auch verkaufen müssen. Oh, mein armes, armes Heiler, mein verlorenes Glück — wenn ich doch nicht mehr daran denken müßte!“

Gabriels Heiler war für den zweiten Öftertag selbstelegt worden. Sie hatte sich in alle Bestimmungen gefügt, die ihr Verlobter mit ihrer Mutter getroffen hatte.

Frau von Gosegg hatte sich, der Sorgenfall ledig, sehr erholt. Auf Benheim's dringenden Wunsch war sie vier Wochen in ein Sanatorium gegangen und hatte sich einer Kur unterzogen.

Das hatte ihren häßlichen Husten beiläufig weggebracht die Stelle der Frau von Berlin ausgegeben und vor nach Hause gekommen während der Abwesenheit der Mutter. Sie wollte nun bis nach Gabriels Hochzeit zu Hause bleiben und dann ihren Lieblingswunsch ausführen, Diakonissa zu werden.

Als ihr Gabriel davon abriet, sagte sie ruhig:

„Ich will dir was sagen, Gabi. Für dich stille Leben zu Hause passe ich nicht mehr. Mama ist nämlich ein Dienstmädchen und möchte ich gar nicht, was ich hier anfangen möchte. Nichts ist mir kühner, als ein überflüssiges Diakonisse zu werden. Ich muß einen Wirkungskreis haben, der mein Leben ausfüllt.“

Aber als Diakonissa wirst du sicherlich gefunden sein, Nanza. Es wird dir noch Gelegenheiten geben, dich zu verheiraten.“

Nanza richtete sich hoch auf zu ihrer besten stillen Heiler. Sie war noch etwas größer als Gabriel und sah dieser ähnlich. Nur war ihr Gesicht nicht ganz so fein gezeichnet. Dafür hatte sie, namentlich jetzt, frischer, glänzendere Farben, und ihre Augen strahlten noch lebendiger.

„Verheiraten.“ lachte sie ein wenig lustlos. „Gute Gabi, nicht jedes arme Mädchen braucht ein Glückstüpf nach dem großen Los wie du. Aber offen — ich wäre mit einem Heiler einen guten Mann haben und Heiler, wenn man's so sagen darf, ein halbes Dutzend, wenn's so sein sollte, um ihre hässliche Gestalt zu lieben. Detrauer Gabi.“

Vertical text on the right edge of the page, likely from an adjacent page or a margin note.